

Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Sie sollen den Sarg forttragen
Und senken ins Meer hinab;
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr.

(1823—1824.)

(Wir) hassen jede halbe Luft,
Hassen alles sanfte Klüppeln,
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum sollten wir denn zimpern?
Seufzend niederblidt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Seine reinen Wimpern.

S m e r m a n n.

1.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild;
Nun das süße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird bekommen ihr Gemüt,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Jezo in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angst befreit.

2.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Daß ich so traurig bin;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
 Und ruhig fließt der Rhein;
 Der Gipfel des Berges funkelt
 Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
 Dort oben wunderbar,
 Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
 Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
 Und singt ein Lied dabei;
 Das hat eine wundersame,
 Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
 Ergreift es mit wildem Weh;
 Er schaut nicht die Felsenriffe,
 Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
 Am Ende Schiffer und Kahn;
 Und das hat mit ihrem Singen
 Die Lorelei gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
 Doch lustig leuchtet der Mai;
 Ich stehe, gelehnt an der Linde,
 Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
 Stadtgraben in stiller Ruh';
 Ein Knabe fährt im Rahne,
 Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich,
 In winziger, bunter Gestalt,
 Lusthäuser und Gärten und Menschen,
 Und Döfen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum;
Das Mührlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.

Am alten grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rotgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenrot,
Er präpentiert und schultert —
Ich wollt', er schösse mich tot.

4.

Im Walde wandl' ich und weine,
Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
„Warum ist dir so weh?“

Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.

5.

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenerleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort steht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rothköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchse,
Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6.

Als ich auf der Reise zufällig
Der Liebsten Familie fand,
Schwesterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und sagten selber sogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muthmen und Basen,
Nach manchem langweil'gen Geselln,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit seinem sanften Bellsn.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und kispelte liebevoll,
Daß man sie von mir recht herzlich
Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:
„Das Hündchen, sanft und klein,
Ist groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein.“

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

7.

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höb'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühen,
Und schöne, stille Menichen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern um's Feuer und backen
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

8.

Du schönes Fischermädchen,
Triebe den Rahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen, Hand in Hand.

Leg' an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht so sehr;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

9.

Der Mond ist aufgegangen
 Und überstrahlt die Welln;
 Ich halte mein Liebchen umfangen,
 Und unsre Herzen schwelln.

Im Arm des holden Kindes
 Ruh' ich allein am Strand;
 „Was horchst du beim Rauschen des Windes?
 Was zuckt deine weiße Hand?“

„„Das ist kein Rauschen des Windes,
 Das ist der Seejungfern Gesang,
 Und meine Schwestern sind es,
 Die einst das Meer verschlang.““

10.

Auf den Wolken ruht der Mond,
 Eine Niesepomeranze,
 Überstrahlt das graue Meer,
 Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einsam wandl' ich an dem Strand,
 Wo die weißen Wellen brechen,
 Und ich hör' viel süßes Wort,
 Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,
 Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —
 Schöne Nixen, kommt hervor,
 Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,
 Leib und Seel' sei hingegeben!
 Singt mich tot und herzt mich tot,
 Küßt mir aus der Brust das Leben!

11.

Eingehüllt in graue Wolken
 Schlafen jetzt die großen Götter,
 Und ich höre, wie sie schnarchen,
 Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüthen
 Will das arme Schiff zerschellen —
 Ach, wer zügelt diese Winde
 Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
 Daß da dröhnen Mast und Bretter,
 Und ich hüll' mich in den Mantel,
 Um zu schlafen wie die Götter.

12.

Der Wind zieht seine Hosen an,
 Die weißen Wasserhosen!
 Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
 Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
 Die Regengüsse träusen;
 Es ist, als wollt' die alte Nacht
 Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
 Mit heiserem Schreien und Schreien;
 Sie flattert und will gar ängstiglich
 Ein Unglück prophezeien.

13.

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
 Er pfeift und faust und brüllt;
 Heiße, wie springt das Schifflein!
 Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
 Bildet die tosende See;
 Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
 Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
 Schallt aus der Kajüte heraus;
 Ich halte mich fest am Mastbaum,
 Und wünsche: Wär' ich zu Haus!

14.

Der Abend kommt gezogen,
 Der Nebel bedeckt die See,
 Geheimnisvoll rauschen die Wogen,
 Da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen,
Und setzt sich zu mir an den Strand;
Die weißen Brüste quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich,
Und thut mir fast ein Weh; —
Du drückst ja viel zu fest mich,
Du schöne Wasserfee!

„Ich preß' dich in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwärmen,
Der Abend ist gar zu kalt.“

Der Mond schaut immer blasser
Aus dämmeriger Wolkenhüh;
Dein Auge wird trüber und nasser,
Du schöne Wasserfee!

„Es wird nicht trüber und nasser,
Mein Aug' ist naß und trüb,
Weil, als ich stieg aus dem Wasser,
Ein Tropfen im Auge blieb.“

Die Nixen schrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See; —
Dein Herz pocht wild beweglich,
Du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich.
Es pocht beweglich wild,
Weil ich dich liebe unsäglich,
Du liebes Menschenbild!“

15.

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorüber geh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
Siehst du mich forschend an:
„Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?“

Ich bin ein deutscher Dichter,
 Bekannt im deutschen Land;
 Nennt man die besten Namen,
 So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
 Fehlt manchem im deutschen Land;
 Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
 So wird auch der meine genannt.

16.

Das Meer erglänzte weit hinaus
 Im letzten Abendscheine;
 Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
 Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
 Die Möwe flog hin und wieder;
 Aus deinen Augen liebevoll
 Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
 Und bin aufs Knie gesunken;
 Ich hab' von deiner weißen Hand
 Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
 Die Seele stirbt vor Sehnen; —
 Mich hat das unglücksel'ge Weib
 Vergiftet mit ihren Thränen.

17.

Da droben auf jenem Berge,
 Da steht ein feines Schloß,
 Da wohnen drei schöne Fräulein,
 Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Fete,
 Und Sonntag die Julia,
 Und Montag die Kunigunde,
 Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienstag war eine Fete
 Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
 Die Nachbarschafts-Herren und -Damen
 Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
 Und das habt ihr dumm gemacht!
 Die zischelnden Mähnen und Basen
 Die merkten's und haben gelacht.

18.

Am fernen Horizonte
 Erscheint, wie ein Nebelbild,
 Die Stadt mit ihren Thürmen,
 In Abenddämmerung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
 Die graue Wasserbahn;
 Mit traurigem Takte rudert
 Der Schiffer in meinem Rahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
 Leuchtend vom Boden empor,
 Und zeigt mir jene Stelle,
 Wo ich das Liebste verlor.

19.

Sei mir gegrüßt, du große,
 Geheimnißvolle Stadt,
 Die einst in ihrem Schoße
 Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an, ihr Thürme und Thore,
 Wo ist die Liebste mein?
 Euch hab' ich sie anvertrauet,
 Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Thürme,
 Sie konnten nicht von der Stell',
 Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
 Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
 Mein Liebchen entzwischen gar still;
 Ein Thor ist immer willig,
 Wenn eine Thürin will.

20.

So wandl' ich wieder den alten Weg,
 Die wohlbekannten Gassen;
 Ich komme vor meiner Liebsten Haus,
 Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
 Das Pflaster ist unerträglich!
 Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
 Ich eile so viel als möglich!

21.

Ich trat in jene Hallen,
 Wo sie mir Treue versprochen;
 Wo einst ihre Thränen gefallen,
 Sind Schlangen hervorgefrochen.

22.

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
 In diesem Hause wohnte mein Schatz;
 Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
 Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,
 Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
 Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
 Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Geselle!
 Was äffst du nach mein Liebesleid,
 Das mich gequält auf dieser Stelle
 So manche Nacht in alter Zeit?

23.

Wie kannst du ruhig schlafen,
 Und weißt, ich lebe noch?
 Der alte Horn kommt wieder,
 Und dann zerbrech' ich mein Foch.

Kennst du das alte Liedchen:
 Wie einst ein toter Knab'
 Um Mitternacht die Geliebte
 Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunder schönes,
 Du wunderholdes Kind,
 Ich lebe und bin noch stärker,
 Als alle Toten sind!

24.

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
Der Mond schaut zitternd hinein;
Da draußen singt es und klingt es,
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
Wer drunten stört meine Ruh!“
Da steht ein Totengerippe,
Und fiedelt und singt dazu:

„„Hast einst mir den Tanz versprochen,
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.““

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus;
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
Und klappert mit seinem Gebein,
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

25.

Ich stand in dunkeln Träumen,
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmutstränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich dich verloren hab'!

26.

Ich unglücksel'ger Atlas! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muß ich tragen,
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
 Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
 Oder unendlich elend, stolzes Herz,
 Und jezo bist du elend.

27.

Die Jahre kommen und gehen,
 Geschlechter steigen ins Grab,
 Doch nimmer vergeht die Liebe,
 Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,
 Und sinken vor dir auf's Knie,
 Und sterbend zu dir sprechen:
 „Madam, ich liebe Sie!“

28.

Mir träumte: traurig schaute der Mond,
 Und traurig schienen die Sterne;
 Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
 Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
 Ich küßte die Steine der Treppe,
 Die oft ihr kleiner Fuß berührt
 Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
 Es waren so kalt die Steine;
 Es lugt' aus dem Fenster die blasse Gestalt
 Beleuchtet vom Mondenscheine.

29.

Was will die einsame Thräne?
 Sie trübt mir ja den Blick.
 Sie blieb aus alten Zeiten
 In meinem Auge zurück.

Sie hat viel leuchtende Schwestern
 Die alle zerfloßen sind,
 Mit meinen Qualen und Freuden,
 Zerfloßen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerfloßen
 Die blauen Sternelein,
 Die mir jene Freuden und Qualen
 Belächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
 Zerfloß wie eitel Hauch!
 Du alte, einsame Thräne,
 Zerfließe jegunder auch!

30.

Der bleiche, herbstliche Halbmond
 Lugt aus den Wolken heraus:
 Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
 Das stille Pfarrerhaus.

Die Mutter liest in der Bibel,
 Der Sohn, der starret ins Licht,
 Schlafrunken dehnt sich die Ältre,
 Die jüngere Tochter spricht:

„Ach Gott, wie einem die Tage
 Langweilig hier vergehn!
 Nur wenn sie einen begraben,
 Bekommen wir etwas zu sehn.“

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:
 „Du irrst, es starben nur vier,
 Seit man deinen Vater begraben
 Dort an der Kirchhofsthür.“

Die Ältre Tochter gähnet:
 „Ich will nicht verhungern bei euch,
 Ich gehe morgen zum Grafen,
 Und der ist verliebt und reich.“

Der Sohn bricht aus in Lachen:
 „Drei Jäger zechen im Stern,
 Die machen Gold und lehren
 Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel
 Ins magre Gesicht hinein:
 „So willst du, Gottverfluchter,
 Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster,
 Und sehn eine winkende Hand;
 Der tote Vater steht draußen
 Im schwarzen Pred'gergewand.

31.

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneit;
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einjames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wanzt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein;
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

32.

Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daß ich dich unjählich liebe,
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer
Sprach ich auf solche Art,
Und ach! ich hab' immer geschwiegen
In deiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel,
Die hielten mir zu den Mund;
Und ach! durch böse Engel
Bin ich so elend jeztund.

33.

Deine weißen Lilienfinger,
Künnst' ich sie noch einmal küssen,
Und sie drücken an mein Herz,
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Beilichenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Diese süßen, blauen Rätsel?

34.

„Hat sie sich denn nie geäußert
Über dein verliebtes Wesen?
Konntest du in ihren Augen
Niemals Gegenliebe lesen?“

„Konntest du in ihren Augen
Niemals bis zur Seele dringen?
Und du bist ja sonst kein Eitel,
Teurer Freund, in solchen Dingen.“

35.

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben,
Und wußten es selber kaum.

36.

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

37.

Ich rief den Teufel und er kam,
Und ich sah ihn mit Verwunderung an;
Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm,
Er ist ein lieber, scharmanter Mann,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Verbindlich und höflich und welterfahren.
Er ist ein gescheiter Diplomat,
Und spricht recht schön über Kirch' und Staat.

Blasß ist er etwas, doch ist es kein Wunder,
Sanskrit und Hegel studiert er jezunder.
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.

Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,
Die hat er jetzt gänzlich überlassen
Der teuren Großmutter Hefate.
Er lobte mein juristisches Streben,
Hat früher sich auch damit abgegeben.
Er sagte, meine Freundschaft sei
Ihm nicht zu teuer, und nickte dabei,
Und frug: ob wir uns früher nicht
Schon einmal gesehn beim span'schen Gesandten?
Und als ich recht besah sein Gesicht,
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

38.

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

39.

Die heil'gen drei Könige aus Morgenland,
Sie frugen in jedem Städtchen:
„Wo geht der Weg nach Bethlehem,
Ihr lieben Buben und Mädchen?“

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht,
Die Könige zogen weiter;
Sie folgten einem goldenen Stern,
Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus,
Da sind sie hineingegangen;
Das Schäflein brüllte, das Kindlein schrie,
Die heil'gen drei Könige sangen.

40.

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krächzten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikeriki!“ sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Kaze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Büßling' und Knize
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem das'elbe
Mancher alten Kaze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
Bernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unsrer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

41.

Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich
Gedenke ich der alten Zeit;
Die Welt war damals noch so wöhnlich,
Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt ist alles wie verschoben,
Das ist ein Drängen, eine Not!
Gestorben ist der Herrgott oben,
Und unten ist der Teufel tot.

Und alles schaut so grünlich trübe,
So krausverwirrt und morsch und kalt,
Und wäre nicht das bißchen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

42.

Wie der Mond sich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolfenflor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein lichtiges Bild hervor.

Saßen all auf dem Verdecke,
Führen stolz hinab den Rhein,
Und die sommergrünen Ufer
Glühtn im Abendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten Klängen, Buben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

43.

Im Traum sah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Verwelkt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
Ein andres führt sie an der Hand,
Und sichtbar ist Armut und Trübsal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplat
 Und da begegnet sie mir,
 Und sieht mich an, und ruhig
 Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

„Kommt mit nach meinem Hause,
 Denn du bist blaß und krank;
 Ich will durch Fleiß und Arbeit
 Dir schaffen Speiß' und Trank.

„Ich will auch pflegen und warten
 Die Kinder, die bei dir sind,
 Vor allem aber dich selber,
 Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,
 Daß ich dich geliebet hab',
 Und wenn du stirbst, so will ich
 Weinen auf deinem Grab.“

44.

„Teurer Freund! Was soll es nützen
 Stets das alte Lied zu lehren?
 Willst du ewig brütend sitzen
 Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach! Das ist ein ewig Gattern,
 Aus den Schalen kriechen Küchlein,
 Und sie piepsen und sie flattern,
 Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

45.

Werdet nur nicht ungeduldig,
 Wenn von alten Leidensklängen
 Manche noch vernehmlich tönen
 In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen
 Dieses Echo meiner Schmerzen,
 Und ein neuer Liederfrühling
 Sprießt aus dem geheilten Herzen.

46.

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
 Mich aller Thorheit entledige,
 Ich hab' so lang als Komödiant
 Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Couliſſen, ſie waren bemalt
 Im hochromantiſchen Stile,
 Mein Rittermantel hat goldig geſtrahlt,
 Ich fühlte die feiſten Gefühle.

Und nun ich mich gar ſäuberlich
 Des tollen Lands entled'ge:
 Noch immer elend fühl' ich mich,
 Als ſpielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
 Sprach ich, was ich gefühlet;
 Ich hab' mit dem Tod in der eignen Bruſt
 Den ſterbenden Fechter geſpielet.

47.

Den König Wiſwamitra,
 Den treibt's ohne Raſt und Ruh,
 Er will durch Kampf und Bißung
 Erwerben Waſiſchtas Ruh.

O, König Wiſwamitra,
 O, welch ein Dohs biſt du,
 Daß du ſo viel kämpfeſt und bißeſt,
 Und alles für eine Ruh!

48.

Herz, mein Herz, ſei nicht beklommen,
 Und ertrage dein Geſchick.
 Neuer Frühling giebt zurück,
 Was der Winter dir genommen.

Und wieviel iſt dir geliebet!
 Und wie schön iſt noch die Welt!
 Und mein Herz, was dir gefällt,
 Alles, alles darſt du lieben!

49.

Du biſt wie eine Blume
 So hold und schön und rein;
 Ich ſchau' dich an, und Wehmut
 Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
 Auf's Haupt dir legen sollt',
 Betend, daß Gott dich erhalte
 So rein und schön und hold.

50.

Kind! es wäre dein Verderben,
 Und ich geb' mir selber Mühe,
 Daß dein liebes Herz in Liebe
 Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,
 Will mich dennoch fast betrüben,
 Und ich denke manchmal dennoch:
 Möchtest du mich dennoch lieben!

51.

Wenn ich auf dem Lager liege,
 In Nacht und Rissen gehüllt,
 So schwebt mir vor ein süßes,
 Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
 Geschlossen die Augen faun,
 So schleicht das Bild sich leise
 Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
 Herrinnt es nimmermehr;
 Dann trag' ich es im Herzen
 Den ganzen Tag umher.

52.

Mädchen mit dem roten Mündchen,
 Mit den Auglein süß und klar,
 Du mein liebes, kleines Mädchen,
 Deiner denk' ich immerdar.

Lang ist heut der Winterabend,
 Und ich möchte bei dir sein,
 Bei dir sitzen, mit dir schwätzen
 Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
 Deine kleine weiße Hand,
 Und mit Thränen sie benetzen,
 Deine kleine weiße Hand.

53.

Mag da draußen Schnee sich türmen,
 Mag es hageln, mag es stürmen,
 Klirrend mir ans Fenster schlagen:
 Nimmer will ich mich beklagen,
 Denn ich trage in der Brust
 Liebchens Bild und Frühlingsluft.

54.

Andre beten zur Madonne,
 Andre auch zu Paul und Peter;
 Ich jedoch, ich will nur beten,
 Nur zu dir, du schöne Sonne.

Gieb mir Küsse, gieb mir Wonne,
 Sei mir gültig, sei mir gnädig,
 Schönste Sonne unter den Mädchen,
 Schönstes Mädchen unter der Sonne!

55.

Verriet mein blaßes Angesicht
 Dir nicht mein Liebeswehe?
 Und willst du, daß der stolze Mund
 Das Bettelwort gestehe?

O, dieser Mund ist viel zu stolz
 Und kann nur küssen und scherzen;
 Er spräche vielleicht ein höhmisches Wort,
 Während ich sterbe vor Schmerzen.

56.

„Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und dich quälen neue Schmerzen;
 Dunkler wird es dir im Kopf,
 Heller wird es dir im Herzen.“

„Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und du willst es nicht bekennen,
 Und ich seh' des Herzens Glut
 Schon durch deine Weste brennen.“

57.

Ich wollte bei dir weilen
Und an deiner Seite ruhn;
Du mußttest von mir eilen,
Du hattest viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
Dir gänzlich ergeben sei;
Du lachtest aus voller Kehle,
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
Mir meinen Liebesverdruß,
Und hast mir sogar verweigert
Am Ende den Abschiedsfuß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen stehn!
Das alles, meine Süße,
Ist mir schon einmal geschehn.

58.

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schöner sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

O, kenn' ich nur den glücklichen Mann,
O, daß ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald —
Sein Glück hatt' bald ein Ende.

59.

Habe mich mit Liebesreden
Festgelogen an dein Herz,
Und verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn' sich mir die Höllenmächte,
Und ich schieß' mich tot im Ernst.

60.

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammenzusetzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrocksetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

61.

Ich hab mir lang den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.
Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

62.

Sie haben heut' abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

63.

Ich wollt', meine Schmerzen ergüssen
Sich all in ein einziges Wort,
Daß gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzgefüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

64.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast alles, was Menschenbegehrt,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

65.

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklich, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklich liebt, der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe;
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

66.

Gaben mir Rat und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, daß ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger frepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wader nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
 Will es ihm nie und nimmer vergessen!
 Schade, daß ich ihn nicht küssen kann!
 Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

67.

Diesen liebenswürdig'en Jüngling
 Kann man nicht genug verehren;
 Oft traktiert er mich mit Lustern
 Und mit Rheinwein und Liqueuren.

Zierlich sitzt ihm Kock und Höschen,
 Doch noch zierlicher die Binde,
 Und so kommt er jeden Morgen,
 Fragt, ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
 Meiner Anmut, meinen Wizen;
 Eifrig und geschäftig ist er,
 Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,
 Mit begeistertem Gesichte,
 Deklamirt er vor den Damen
 Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
 Solchen Jüngling noch zu finden,
 Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
 Mehr und mehr die Bessern schwinden.

68.

Mir träumt: ich bin der liebe Gott
 Und sitz' im Himmel droben,
 Und Englein sitzen um mich her,
 Die meine Verse loben.

Und Kuchen ess' ich und Konfekt
 Für manchen lieben Gulden,
 Und Kardinal trink' ich dabei,
 Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich sehr,
 Ich wollt', ich wär' auf Erden,
 Und wär' ich nicht der liebe Gott,
 Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,
Geh, mach' dich auf die Sohlen,
Und meinen teuern Freund Eugen
Sollst du herauf mir holen.

„Such' ihn nicht im Kollegium,
Such' ihn beim Glas Tokaier;
Such' ihn nicht in der Hedwigskirch',
Such' ihn bei Mamsell Meyer.“

Da breitet aus sein Flügelpaar
Und steigt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja, Jung', ich bin der liebe Gott,
Und ich regier' die Erde!
Ich hab's ja immer dir gesagt,
Daß ich was Rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag',
Die sollen dich entzücken!
Und dir zum Späße will ich heut
Die Stadt Berlin beglücken.

„Die Pflastersteine auf der Straß',
Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Muster, frisch und klar,
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Citronensaft
Soll tauig sie begießen,
Und in den Straßengässen soll
Der beste Rheinwein fließen.“

Wie freuen die Berliner sich,
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren von dem Landgericht,
Die laufen aus den Gassen.

Wie freuen die Poeten sich
Bei solchem Göttertrabe!
Die Lieutenants und die Fähnrichs,
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutenants und die Fähnrichs,
Das sind die klügsten Leute,
Sie denken: alle Tag' geschieht
Kein Wunder so wie heute.

69.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
 Und find' euch wieder im Januar;
 Ihr sahet damals so recht in der Hitze,
 Setzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
 Dann seid ihr weder warm noch kalt,
 Und über eure Gräber schreit' ich,
 Und das eigne Herz ist arm und alt.

70.

Von schönen Lippen fortgebrängt, getrieben
 Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
 Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
 Da kam der Schwager schon mit seinen Koffen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Jammern,
 Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen!
 Kommt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
 Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

71.

Wir fuhren allein im dunkeln
 Postwagen die ganze Nacht;
 Wir ruhten einander am Herzen,
 Wir haben geschertzt und gelacht.

Doch als es morgens tagte,
 Mein Kind, wie staunten wir!
 Denn zwischen uns saß Amor,
 Der blinde Passagier.

72.

Das weiß Gott, wo sich die tolle
 Dirne einquartiert hat;
 Fluchend in dem Regenwetter
 Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof
 Nach dem andern hingerannt,
 Und an jeden groben Kellner
 Hab' ich mich umsonst gewandt.

Da erblick' ich sie am Fenster,
Und sie winkt und nickt hell,
Konnt' ich wissen, du bewohntest,
Mädchen, solches Pracht-Hotel!

73.

Wie dunkle Träume stehen
Die Häuser in langer Reih';
Tief eingehüllt im Mantel
Schreite ich schweigend vorbei.

Der Turm der Kathedrale
Verkündet die zwölfte Stund';
Mit ihren Netzen und Klüssen
Erwartet mich Liebchen jegund.

Der Mond ist mein Begleiter,
Er leuchtet mir freundlich vor;
Da bin ich an ihrem Hause,
Und freudig ruf' ich empor:

„Ich danke dir, alter Vertrauter,
Daß du meinen Weg erhellt;
Jetzt will ich dich entlassen,
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

„Und findest du einen Verliebten,
Der einsam klagt sein Leid,
So tröst' ihn, wie du mich selber
Getröstet in alter Zeit.“

74.

Und bist du erst mein ehlich Weib,
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Pläsur und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
Laß' ich mich von dir scheiden.

75.

An deine schneeweiße Schulter
Hab' ich mein Haupt gelehnt,
Und heimlich kann ich befordern,
Wonach dein Herz sich sehnt.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlassen
Die Herzallerliebste mein.

Und willst du mich morgen verlassen,
So bist du doch heute noch mein,
Und in deinen schönen Armen
Will ich doppelt selig sein.

76.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirtschafft!
Kriegsvoll und Landesplag!
Sogar in deinem Herzen
Viel Einquartierung lag.

77.

Habe auch in jungen Jahren
Manches bittere Leid erfahren
Von der Liebe Glat.
Doch das Holz ist gar zu teuer,
Und verlöschen will das Feuer,
Ma foi! und das ist gut.

Das bedenke, junge Schöne,
Schicke fort die dumme Thräne
Und den dummen Liebesharm.
Ist das Leben dir geblieben,
So vergiß das alte Lieben,
Ma foi! in meinem Arm.

78.

Bist du wirklich mir so feindlich,
Bist du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daß du mich so schlecht behandelst.

O ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen;
Von dem Manne, der so liebend
Euch geküßt in jenen Tagen?

79.

Ach, die Augen sind es wieder,
Die mich einst so lieblich grüßten,
Und es sind die Lippen wieder,
Die das Leben mir versüßten!

Auch die Stimme ist es wieder,
Die ich einst so gern gehöret!
Nur ich selber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, schönen Armen
Fest und liebevoll umschlossen,
Lieg' ich jetzt an ihrem Herzen
Dummpfen Sinnes und verdrossen.

80.

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Not uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

81.

Doch die Kastraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und sie sagten:
Ich fänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie alle
Die kleinen Stimmelein,
Die Trillerchen, wie Krystalle,
Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,
Von Liebe und Liebeserguß;
Die Damen schwammen in Thränen
Bei solchem Kunstgenuß.

82.

Auf den Wällen Salamankas
Sind die Lüfte lind und labend;
Dort mit meiner holden Donna
Wandle ich am Sommerabend.

Um den schlanken Leib der Schönen
Hab' ich meinen Arm gebogen,
Und mit sel'gem Finger fühl' ich
Ihres Busens stolzes Wogen.

Doch ein ängstliches Geflüster
Zieht sich durch die Lindenbäume,
Und der dunkle Mühlbach unten
Murmelt böse, bange Träume.

„Ach, Sennora, Ahnung sagt mir,
Einst wird man mich relegieren,
Und auf Salamankas Wällen
Gehn wir nimmermehr spazieren.“

83.

Neben mir wohnt Don Henriquez,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamankas Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreitet,
Sporenklirrend, schnurrbartkräuselnd,
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Gitarre,
In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinkelerien.

84.

Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf;
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

85.

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerherde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal sah' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

86.

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen.
Ei, du hallischer Löwentrog,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht ein großer Riese.
Er hat ein Schwert und regt sich nicht,
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

87.

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

88.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder; —
Ach, da fließt, wie stiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen übertauen.

89.

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

90.

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
Das du einst so schön besungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

Jene Flammen sind erloschen,
Und mein Herz ist kalt und trübe,
Und dies Büchlein ist die Urne
Mit der Asche meiner Liebe.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüten,
Und grüßt aus tausend blauen Weilschenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgentau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Hantinghosen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelnöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kränkeln sich den Frühlingschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett', — und jubelnd

Zieht nach dem Thor die kraußbewegte Schar,
 Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
 Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
 Spielt mit den bunten zarten Blümelein,
 Horcht auf den Sang der lust'gen Vögelein,
 Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
 An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
 Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!“
 Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
 Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
 Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
 Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut,
 Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
 Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
 Ich schaue durch die steinern harten Rinden
 Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
 Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
 Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
 Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröten
 Seh' ich geheime Lust begehrl'ich zittern;
 Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
 Seh' ich die lachend bunte Schellentappe;
 Und Fragenbilder nur und sieche Schatten
 Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
 Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
 Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
 Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
 Das mit dem freund'gen Grüne zu bedecken
 Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Toten,
 Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
 Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
 Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
 Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
 Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
 Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
 Spottlieder singen rings die Nachtigallen,
 Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
 Der tote Vater regt sich in dem Grab —
 Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich,
 Ich seh' die Blut in deinem Busen wühlen,
 Und deine tausend Adern seh' ich bluten,

Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
 Und wild hervorströmt Flamme und Rauch und Blut.
 Ich sehe deine trog'en Riesensöhne,
 Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
 Und rote Fackeln in den Händen schwingend;
 Sie legen ihre Eisenleiter an
 Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
 Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
 Zerrieben droben alle goldnen Sterne.
 Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
 Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
 Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.
 Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
 Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
 Und näher dringt heran die wilde Rote.
 Die Riesen werfen ihre roten Fackeln
 Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
 Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken —
 Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
 Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
 Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
 Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
 Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
 Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
 Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
 Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
 Beängelt grinsend seine edlen Glieder,
 Umfählingt ihn fest mit zärtlicher Umshlingung —
 Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
 Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
 Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
 Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten
 Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
 Mit klugen Schwesteraugen still mich ansah'n,
 Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitschern,
 Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
 Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten
 Wie einen alten Freund, und wo doch alles
 So fremd mir schien, so wunderfremd fremd.
 Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich;

In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
 War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
 Den Staub von meinen Reisekleidern,
 Grell klang die Klingel und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
 Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen
 Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
 Mit Beileidsmienen fast, sahn sie mich an,
 Daß es mir selber durch die Seele schauert',
 Wie Ahnung eines unbekanntn Unheils.
 Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
 Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
 „Wo ist Maria?“ fragt' ich, doch sie sprach nicht,
 Griff leise meine Hand, und führte mich
 Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
 Wo Brunk und Pracht und Totenstille herrschte,
 Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
 Und zeigt' mit abgewandtem Angezicht
 Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.
 „Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
 Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,
 Womit ich sprach. Und steinern und metalllos
 Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“
 Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
 Denn jener hohle, kalte Ton war doch
 Die einst so süße Stimme von Maria!
 Und jenes Weib im sahlen Lilakleid,
 Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
 Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
 Des weißen Angesichtes leberschlaff —
 Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
 Die blühend holde, liebliche Maria!
 „Sie waren lang' auf Reisen!“ sprach sie laut,
 Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
 „Sie schaun nicht mehr so schmachtend, liebster Freund,
 Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade
 Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Lächeln
 Unzitterte den gelblich blassen Mund.
 In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
 „Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“
 „Ach ja!“ sprach sie gleichgültig laut und lachend,
 „Hab' einen Stock von Holz, der überzogen
 Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz

Ist Holz!“ Und klanglos widrig lachte sie,
 Daß kalte Ungit durch meine Seele rann,
 Und Zweifel mich ergriff: — sind das die keuschen,
 Die blumenkeuschen Lippen von Maria?
 Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch
 Vom Stuhl den Kaschemir, warf ihn
 Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,
 Zog mich von hinnen durch die offene Hausthür,
 Und zog mich fort durch Feld und Busch und Ur.

Die glühend rote Sonnenscheibe schwebte
 Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte
 Die Bäume und die Blumen und den Strom,
 Der in der Ferne majestätisch floß.
 „Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen
 Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.
 „Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute
 Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.
 Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,
 Umschlungen sich mit weißen, weichen Armen.
 Die Weischen sahn sich zärtlich an, sehnüchtig
 Zusammenbeugten sich die Lilienkelche;
 Auf allen Rosen glühten Vollustgluten;
 Die Nelken wollten sich im Hauch entzünden;
 In sel'gen Düften schwelgten alle Blumen,
 Und alle weinten stille Wonnethränen,
 Und alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“
 Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
 Goldkäfer summten feine Elfenliedchen,
 Die Abendwinde flüsteren, es rauschten
 Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
 Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen
 Schwagte mit blechern klanglos kalter Stimme
 Das welke Weib, das mir am Arme hing:
 „Ich kenn' ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß,
 Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
 Er nickt und winkt zu allem, was man will;
 Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rote
 Mit blankem Schwert ist Ihnen spinnefeind.“
 Und noch viel buntre, wunderliche Reden
 Schwagt' sie in einem fort, und setzte sich
 Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,
 Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
 Und sahn uns an, und wurden immer traur'ger.

Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,
 Tieffchmerzlich sang die Nachtigall herab,
 Doch rote Lichter drangen durch die Blätter,
 Unstimmerten Marias weißes Antlitz,
 Und lockten Blut aus ihren starren Augen,
 Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie:
 „Wie wußtest du, daß ich so elend bin?
 Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern.“

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
 Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
 Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
 Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
 Wandelt des Arkaden Tochter;
 Pauken und Trommetenjubil
 Klingt herunter von dem Schlosse.

„Läufig werden mir die Tänze
 Und die süßen Schmeichelworte,
 Und die Ritter, die so zierlich
 Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überläufig wird mir alles,
 Seit ich sah beim Strahl des Mondes
 Jenen Ritter, dessen Laute
 Nächstens mich ans Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und mutig,
 Und die Augen leuchtend schossen
 Aus dem edelblassen Antlitz,
 Gleich er wahrlich Sankt Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
 Und sie schaute auf den Boden;
 Wie sie ausblickt, steht der schöne,
 Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebestüfternd
 Wandeln sie umher im Mondschein,
 Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
 Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
 Und sie glühn wie Liebesboten. —
 Aber sage mir, Geliebte,
 Warum du so plötzlich rot wirst?

„Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind im Sommer
Mir so tief verhaßt, als wären's
Langenaf'ge Judenrotten.“

Laß die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Über sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshast tödtlich einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Über sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Altadentochter.

Mit den weichen Liebesnehen
Hat er heimlich sie umflockt!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verstohlen,
Das Geflüster kluger Myrten
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse.
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielgelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israël von Saragoſſa.

Almanſor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Niefensäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden
Piehn von oben sich bis unten
Des Korans arab'ſche Sprüche,
Klug und blumenhaft verſchlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allahs Ruhme,
Doch hat vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Turme, wo der Türmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Chriſtenglocken
Melancholiſches Geſumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glazenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und das blökt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almanzor ben Abdullah,
All die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murrend:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einft geschmückt zu Allahs Ruhme,
Sezo müßt ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christentume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig;
Ei, da muß ja wohl der Schwächre
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Anitz,
Beugt Almanzor ben Abdullah
Über den gezierten Taufstein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Hastig schritt er aus dem Dome,
Sagte fort auf wildem Rappen,
Daß im Wind die feuchten Loden
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alfolea,
Dem Guadalquivir entlange,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Gold-Drangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich,
Und es stimmen ein die Vögel
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alfolea
Wohnet Clara de Albares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almanfor hört schon ferne
Taufen und Drommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Lichter
Blicken durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alkolea
Tanzen zwölf geschmückte Damen,
Tanzen zwölf geschmückte Ritter,
Doch am schönsten tanzt Almanfor.

Wie beschwingt von muntre Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelein zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Küßt er rasch, und springt von dannen,
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze,
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame,
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin!“ schwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alkolea
Ist verschollen Lust und Klängen,
Herrn und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almanfor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Über beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummermüde,
Ruhet auf den geliebten Knien.

Rosenöl aus goldnem Fläschchen
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfors braune Locken —
Und er seuzt aus Herzenstiefe.

Sitzen Ruß, mit sanftem Munde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfors braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenflut aus lichten Augen
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanfors braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und tiefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel dunkle Stimmen.

All die hohen Riesen Säulen
Hört er murmeln unnutzgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Keblaar.*)

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Prozeßion?“

*) Bei dem ältesten Abdruck war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:
„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franciskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillstehen lernte, sah ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Keblaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Gelsenbischen) einmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geußert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer nebeneinander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mittel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebshaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte, und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannteren Keblaar-Lieder, wovon das vorzüglichste den gedehnten Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!“ und als die Prozeßion näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.“

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tote Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ --

„Steh' auf, wir wollen nach Keblaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
„Gelobt seist du, Marie!“

2.

Die Mutter Gottes zu Keblaar
Trägt heut ihr bestes Kleid;
Heut hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel franke Leut'.

Die franken Leute bringen
Ihr dar als Opferpend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keblaar ging mancher auf Krücken,
Der jeho tanzt auf dem Seil,
Gar mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete draus ein Herz.
„Bring' das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm feuszend das Wachsherz,
Ging feuszend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Källen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist tot jezund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil' du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!“

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tot;
Es spielt' auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet' die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
„Gelobt seist du, Marie!“